

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibiringer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Sibirien pro Quartal 1,60 Rbl., mit Botenlohn 1,90 Rbl., bei allen Postanstalten 2 Rbl.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Sibirien. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Sibirien.

Nr. 151.

Elbing, Freitag

30. Juni 1893.

45. Jahrg.

Abonnements-Einladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 3. Vierteljahr 1893 baldigst bewirken zu wollen.

Altpreussische Zeitung

Die Altpreussische Zeitung kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Rbl. mit Botenlohn 1,90 „ bei allen Postanstalten 2,00 „ mit Briefträgerbestellgeld 2,40 „

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Altpreussische Zeitung mit den Beilagen „Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ schon von jetzt ab bis zum 1. Juli gratis.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

82. Sitzung vom 28. Juni.

Einige Rechnungssachen werden ohne erhebliche Debatte erledigt.

Zu der Uebersicht der Staatseinnahmen und Ausgaben des Jahres 1891-92 beantragt die verstärkte Budgetkommission Ertheilung der Decharge für vorgekommene Ueberschreitungen.

Auf Eruchen des Abg. Sattler (nlb.) macht Minister Thielen einige Mittheilungen über das Betriebsergebnis der Staatsbahnverwaltung für 1892-93. Der Abschluß muß als ein äußerst günstiger bezeichnet werden.

Abg. Dr. Hamacher (nlb.) empfiehlt Annahme der Commissionsbeschlüsse und bittet die Regierung, ihre Genehmigung zur Annahme zu erklären.

Minister Thielen erklärt, die Staatsregierung habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, in der nächsten Session eine Novelle zum Eisenbahngarantiegesetz einzubringen.

Abg. Kiefert (refr.) erhält nähere Erklärungen für erwünscht.

Unterstaatssecr. Meinede bedauert, die gewünschte Auskunft nicht geben zu können.

Die Anträge der Budgetcommission werden angenommen.

Es folgt Berathung des Antrags Eckels (nlb.) und Genossen, den Staffeltarif schleunigst wieder aufzuheben.

In Verbindung damit steht der Antrag Schoeller (ref.) weitere Ermittlungen über die Wirkung der Staffeltarife anzustellen.

Abg. Eckels (nlb.): Die versuchsweise eingeführten Staffeltarife haben die Stabilität unseres Tarifsystems erschüttert. Die Eisenbahnverwaltung hält trotz der verschwundenen Theuerung an denselben fest. Das Getreide wird geradezu spazieren gefahren, ohne daß der Fiskus einen Vortheil davon hat. Alle Sachverständigen sind einig über die schlimme Wirkung der Staffeltarife.

Minister Thielen: Die Einführung des Staffeltarifs ist nach Ansicht der Regierung der einzige Weg, der in wirtschaftlicher wie finanzieller Beziehung richtig ist. Beim Getreide sind keine schädlichen Wirkungen wahrzunehmen. Die Aufhebung der Staffeltarife würde nur dem Auslande nützen, sie sind eine Wohlthat für die Consumenten.

Abg. Schoeller (ref.) verweist auf das Interesse der Bierbrauereien namentlich im Wettbewerbe mit den bayrischen.

Fortsetzung der Debatte: Freitag 11 Uhr.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Serrenhaus.

Sitzung vom 28. Juni.

Es gelangte zunächst das Ergänzungsteuergesetz zur Verhandlung.

Zu § 15 beantragt Oberbürgermeister Becker die Streichung verschiedener Bestimmungen.

Frhr. v. Durant tritt diesen Ausführungen bei. Geh. Rath Wallach betont, daß die kleinen Versicherungen geschützt seien.

Frhr. v. Schorlemer-Alst: Die Streichung des § 15 ist nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung des Gesetzes.

Finanzminister Miquel: Die Gerechtigkeit erfordert, daß keine Form der Ersparung von Kapitalien bevorzugt wird.

Der Antrag Becker wird mit erheblicher Majorität angenommen.

Mit § 49 wird die Vorlage über die Volksschule behandelt.

Finanzminister Miquel führt aus, daß man geglaubt habe, Mittel in Aussicht nehmen zu dürfen zur Erleichterung der Schulkasse, wo diese allzu drückend sei.

Damit bleibe man im Rahmen der Absichten der Steuerreform.

Kultusminister Dr. Basse hofft, mit den in Aussicht genommenen Mitteln die vorliegenden Bedürfnisse der Volksschule befriedigen zu können und bittet, dieselben zu bewilligen. Wir brauchen keine Schulpaläste, sondern nur gesunde Schulklassen.

Das Ergänzungsteuergesetz wird unverändert angenommen, desgleichen das Gesetz betr. Beihilfe zu Volksschulbauten.

Das Haus erledigt noch einige Petitionen. Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr. (Kommunalabgabengesetz.)

Politische Tagesübersicht.

— 29. Juni.

Gewählt sind in Haupt- und Stichwahlen: 75 Conservative, 24 Reichspartei, 54 National-Liberale, 13 Freisinnige Vereinigung, 25 freisinnige Volkspartei, 11 Süddeutsche Volkspartei, 91 Centrum, 4 Centrum für Antrag Huene, 3 Bayerischer Bauernbund, 19 Polen, 7 Welsen, 1 Däne, 8 Elsäßer, 16 Antisemiten, 44 Sozialdemokraten, zusammen 395. Noch nicht bekannt sind die Stichwahlergebnisse aus Loth., wo ein Centrumsmann einem Süddeutschen Volksparteiler und Rotenburg a. T., wo ein National-Liberaler einem Bauern-Bündler gegenübersteht. — Gruppirt man die Gewählten nach der seltens ihrer Parteien so dem Antrag Huene bei den Wahlen genommenen Stellung, so ergiebt sich, daß 205 für den Antrag Huene, 191 gegen denselben gewählt sind.

Auf Samoa stehen neue kriegerische Verwicklungen zwischen dem König Mallatua und seinem Gegner Mataafa bevor. Letzterer hat keineswegs seine Herrschaftspläne aufgegeben, sondern tritt offener wie je damit hervor und hat mit Gewalt vom Bezirk Malle Besitz ergriffen und zugleich die königliche Würde angenommen. Demgegenüber hat die samoanische Regierung die drei Konsula verständigt, daß für nächste Zeit ein Angriff auf Mataafa und seine Anhänger geplant sei.

Ueber die Niederlage des Herrn Stöcker ist dessen „Volk“ außer sich. Das Blatt schreibt:

Keine Verleumdung war den National-Liberalen zu schlecht, sie wurde in Flugblättern verwerthet. Kein Druck auf die Arbeiter war zu gewaltthätig, er wurde ausgeübt. Nie feierte die Lösung: „Der Zweck heiligt die Mittel“, größere Triumphe. Reichthum geistliche Mittel nicht aus, so wurden ungesegnete angewandt. Das alles werden wir mit Beispielen belegen. Das gerichtliche Nachspiel soll auch nicht fehlen. . . . Mit uns beklagen zahllose Christlich-Soziale, Conservative und Antisemiten im ganzen Deutschen Reich, daß das Siegerland seinem Stöcker untreu geworden ist. Die conservativen Partei ohne Stöcker, das ist eine Gelbtaube, der böse Wubben den Mitteltrieb abgedroschen haben.

Drohungen gegen Rußland. Offiziell wird dem „Hamb. Korresp.“ aus Berlin geschrieben, daß für die Anwendbarkeit der Retorsionsklausel im deutschen Zolltarif es nicht erforderlich sei, daß Deutschland in Bezug auf die russischen Eingangsölle ungünstiger gestellt sei, als alle übrigen Länder. Die Voraussetzung für diese Retorsionsmaßregel ist vielmehr schon dann gegeben, wenn deutsche Waaren in Rußland ungünstiger behandelt werden, wie diejenigen eines einzigen dritten Landes, z. B. Frankreichs. — Auf Waaren, welche im deutschen Zolltarif Zollfrei sind, kann nach dem deutschen Retorsionsparagraphe eine Zuschlagsabgabe nicht gelegt werden. Indessen bieten schon die zollpflichtigen

Artikel, welche beispielsweise bei Getreide von 5 Mk. auf 7 Mark 50 Pfennig im Zoll erhöht werden können, eine hinreichende Auswahl zu Retorsionszöllen, durch die der russische Export auf empfindlichste getroffen werden kann.

Island.

* Berlin, 28. Juni. Der Kaiser, der Erbgroßherzog von Oldenburg und Prinz Heinrich haben Mittwoch an der Segel-Regatta des Yachtclubs in Kiel theilgenommen. Die Kaiserin und der Kronprinz folgten den Seglern. Die Kaiserin gedachte mit dem Kronprinzen Mittwoch nach Berlin zurückzukehren.

— Zur Nothstandsfrage ist vom Abg. Schulz = Luyth (freicon.) mit Unterstützung von 29 Fraktionsgenossen nachstehende Interpellation eingebracht worden: Welche Mittel gedenkt die königliche Staatsregierung zu ergreifen, um den in Folge der anhaltenden Dürre bereits eingetretenen für den Winter aber noch vermehrt drohenden Nothstand in Betreff Viehfutter und Streumaterial namentlich der ländlichen Kleinbesitzer auf geringeren Böden nach Möglichkeit zu mildern?

— Dem Bundesrath ist der Entwurf einer Verordnung zugegangen, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Streu- und Futtermitteln. Die Vorlage ist bereits auf der Tagesordnung der Plenarsitzung des Bundesraths am 29. d. Mts., außerdem die Militärvorlage, welche lediglich nach dem in der vorigen Session des Reichstags vom Abg. v. Huene eingebrachten Antrage umgearbeitet ist, im Uebrigen keine Änderungen enthält.

— Das Staatsministerium der Finanzen, Ministerial-Forstabtheilung, hat unterm 23. d. M. Folgendes bekannt gemacht: „In der Entschlebung vom 27. Mai 1893 ist bereits ausgesprochen, es sei dringend geboten, daß die königl. Staatsforst-Verwaltung mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln der nothwendigen Landwirthschaft soweit nur immer möglich zu Hilfe komme. Den Absichten dieser Entschlebung entspricht auch die Abgabe von Futterlaub, sofern dessen Gewinnung ohne wesentliche Schädigung des Waldes erfolgen kann. Dies ist insbesondere möglich durch sofortige Ausführung aller derjenigen wirtschaftlichen Maßnahmen, welche mittels Herausnahme von Laubholzstämmen die Schlag- und Bestandspflege bezwecken (eigentliche Schlagpflege, Säuerung, Reinigung u. s. w.), desgleichen ist die Gewinnung von Futterlaub in Mittel- und Niederwaldschlägen, welche nächsthin zum Hieb bestimmt sind, unter Umständen unbedenklich, insbesondere wenn die Gewinnung auf Abschneiden der äußersten Zweigspitzen beschränkt wird. Ferner ist zu erwägen, ob nicht an einzelnen Orten für den Winter 1893-94 in Aussicht genommene Fällungen in Laubholz-Hochwaldbeständen zum Zwecke der Gewinnung von Futterlaub schon jetzt ausgeführt oder wenigstens weitgehende Abforstungen in solchen Beständen vorgenommen werden können. Die königlichen Forstämter werden demgemäß ermächtigt und beauftragt, den Landwirthern zur Bekämpfung des zur Zeit herrschenden Futtermangels auch in Bezug auf Gewährung von Futter-

Kleines Feuilleton.

* Die verrätherische Manschette. In Wien war vor Kurzem eine Reihe von Einbruchsdiebstählen in Wohnungen begangen worden, deren Besitzer aufs Land gezogen waren. Die Gräfin Kaunitz, die Hofrätin Duche und ein Herr Pfeiffer waren bestohlen worden und man glaubte, eine ganze Einbrecherbande habe diese Diebstähle ausgeführt. Jetzt stellt sich heraus, daß ein 22jähriger Kommiss, Namens Groschl, all diese Thaten verübt hat. Eine schmutzige Manschette, die er im Hause des bestohlenen Pfeiffer zurückgelassen und die von der Wäscherin mit der Nummer 3824 bezeichnet worden war, wurde zur Verätherin. Groschl zeigte sich in zwei Gestalten: in der einen war er der nette, hübsche Comptotrist oder Buchhalter mit kleinem aber sicherem Einkommen, der früh Morgens in das Geschäft geht und Abends sein Heim aufsucht, sich ein frugales Nachtmaß kauft, um jeden Kreuzer sparsam und pedantische Sparsamkeit entwickelt. Er besitzt eine Braut, die er liebt, und alle, die ihn in dieser Gestalt kennen, halten ihn für einen ersten, soliden und anständigen jungen Mann. Nun haben wir auch seine zweite Natur kennen gelernt: Früh Morgens verläßt er sein bescheidenes Kammerlein und sucht die Straßen auf, wo reiche Leute wohnen, späht nach den Fenstern, ob die Faloufien geschlossen sind, forschet die Verhältnisse des Hauses aus, ob man von der Hausbesorgerin gesehen wird, ob das ganze Stockwerk unbewohnt ist, ob keine Störung zu befürchten ist u. s. w. Dann wird ein Wachsabdruck vom Thürschloß gemacht und nach einigen Tagen kommt er mit Hammer, Feile, Stemm-eisen und Dietrichen in der Tasche, öffnet die Wohnung und raubt sie in Gemüthlichkeit aus. Drei-, viermal besucht er das Haus und trägt in den Taschen, in Bädern unter dem Arm und in Handlöffelchen die Schätze fort. Seltener einnehmenden Neuzug und sicheren Auftreten verdankt er es auch, daß er ziemlich werthvolle Schmuckgegenstände verpacken kann, ohne Verdacht zu erregen. Heimlich fröhnt er seiner Leidenschaft für das weibliche Geschlecht und bringt ver-schleierte und unver-schleierte seine verschiedenen Er-

oberungen heim. Nur eine Eigenschaft des Comptotristen Groschl ist andeutetermaßen auch dem Einbrecher Groschl eigen — die der Sparsamkeit und Pedanterie. Als ihn der Detektiv verhaftet hatte, fand man in seiner Wohnung fast das ganze gestohlene Gut, theils in natura, theils umgekehrt in Baargeld, Boote, Werthpapiere und Pfandbriefe. . . . Im Wäsche-kasten stecken schön geordnet und aufeinander geschichtet die wohlverschlossenen Schatullen, Kartons und Etuis mit den Schmuckstücken und dem Silber-zug; ebenso fand man einen großen und zwei kleine Handlöffel, sowie zwei Handtäschchen und eine große Holzschachtel voll mit gestohlenen Werthstücken. Im Kleiderkasten hingen fünfzehn Anzüge und außerdem noch zwanzig Hemdkleider, welche Groschl trug — selten sah man ihn in einem und demselben Anzuge. In einem Papierkarton hatte er fünfzig Paar blüh-weiße neue Manschetten und viele Kravatten, so daß er nicht nothwendig gehabt hätte, schmutzige Manschetten zu tragen. . . . In der Lade des Nachtsäckchens, nach welcher Groschl bei seiner Verhaftung gegriffen hatte, fand man einen geladenen Revolver, dann auch ein Notizbuch, in welchem er mehrere Adressen aufgeschrieben hatte, wie sich zeigte, durchwegs von Häusern der inneren Stadt, in welchen sich Wohnungen befinden, deren geschlossene Kouleaux zeigen, daß die Einwohner bereits sind. Unter dem Bett befand sich eine ganz neue, lange, leichte Kiste, die ein Döblinger Tischler auf Bestellung Groschls vorgestern geliefert hatte. Die Kiste war leer und allen Anzeichen nach dachte Groschl daran, die Werthstücken in diese Kiste zu verpacken und bei günstiger Gelegenheit Wien zu verlassen. Darauf deutet auch der Umstand, daß er beim Portier des Südbahnhofes am 9. und 12. d. Mts. Gepäckstücke hinterlegt hatte, zwei neue Handlöffel mittlerer Größe und Gattung von ziemlich großem Gewicht. Das Schloß ist mit Papier überklebt, auf dem der Siegelabdruck des Verhafteten ersichtlich ist. Endlich fand sich noch in der Wohnung eine kleine eiserne Handtasche vor, die sich der Verbrecher bei einem Kassenfabrikanten selbst gekauft hatte. In dieser verwahrte Groschl sein Baargeld, seine Schmuck-gegenstände und seine Werthpapiere — denn er pflegte,

wenn ihm ein Einbruch gelungen war und er größere Summen für verpackete Schmuckstücken erhielt, für diese in zwei Wechselstücken der inneren Stadt Wechsel-papiere einzukaufen, und zwar zinsentragende. Groschl war mit einem Mädchen von tadellosem Rufe verlobt, das er im August heirathen wollte. Als das Mädchen die Nachricht von Groschls Verhaftung erhielt, brach es ohnmächtig zusammen. Die Geschichte dieses modernen Cartouche ist kein übler Romanstoff.

* Ein Kampf zwischen Berlin und Bremen um 1100 Polen. Von dem Kaiserlichen Bundesamt für das Heimathwesen zu Berlin wurde am 24. d. M. ein Prozeß beendet, der von allgemeinem Interesse sein dürfte. Im Jahre 1891 wurde — so wird uns die Angelegenheit geschildert — in dem russischen Theil von Polen die Nachricht verbreitet, daß in Brasilien das Königreich Polen neu errichtet werden sollte! Auch beförderte der Bremer Lloyd sämtliche Polen frei nach Amerika! Ueber 1100 Polen überschritten bei Nacht und Nebel die deutsche Grenze und fuhren von Polen nach Bremen, um von dort nach der neuen Heimath zu gelangen. In Bremen war man über die Ankunft der polnischen Auswanderer keineswegs erfreut. Der Lloyd lehnte es ab, die mittellose Gesellschaft nach der neuen Welt zu befördern; viel freundlicher zeigte sich die Bremer Polizei gegen die enttäuschten Polen. Man rebete den Auswanderer vor, sie sollten mit der Eisenbahn nach Brasilien gebracht werden und beförderte sie nach Berlin. Hier mußte ein großer Theil der Auswanderer gegen 3 Monate im städtischen Obdach verpflegt werden, da Rußland wenig Eifer zeigte, die Leute wiederzunehmen. Allgemein bekannt dürfte noch der Ausruf sein, den die Polen hier verurtheilten. Durch die Verpflegung dieser Gäste waren Berlin gegen 15,000 Mark Kosten entstanden, welche nun Berlin von Bremen verlangte, da letztere Stadt entgegen den Bestimmungen des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 die Hilfsbedürftigen eigenmächtig abgeschoben habe. Bremen erklärte sich aber für nicht schuldig, da nicht die Armenbehörde, sondern die Polizei die Auswanderer weiterbefördert habe, auch seien letztere nicht hilf-

bedürftig gewesen. Wenn Berlin die Stiefeln der Polen revidirt hätte, so würde man dort Geld in Menge gefunden haben. Berlin bestritt diese Behauptung und verklagte Bremen bei der Bremischen Senatscommission. Dieselbe verurtheilte auch Bremen nach dem Klagenantrag. Hiergegen legte Bremen Berufung beim Bundesamt ein und beantragte, die Vor-entscheidung aufzuheben und Berlin mit seinen Ansprüchen abzuweisen. Das Bundesamt befähigte jedoch die Vorentscheidung als zutreffend. Die Hilfsbedürftigkeit der Auswanderer wurde als zweifellos erwiesen erachtet, auch war es für den Gerichtshof nicht zweifelhaft, daß die Polizei mit Wissen und Willen der Stadt Bremen die Auswanderer nach Berlin abgeschoben habe.

* Selbstmord eines Offiziers. Aus Salzburg wird berichtet: Am 23. d. M. Nachmittags erstattete ein Tourist bei der Sicherheitswache die Meldung, er habe auf dem Galsberg in einem abgelegenen Waldthalle die Leiche eines erhängten und bereits stark in Verwesung vorgeschrittenen Mannes gefunden. Eine Gendarmerie-Batrouille begab sich sofort auf die Suche, und die Leiche wurde heute Vormittags nächst dem schwarzen Felsen zwischen der Judenberg- und der Zeisberg-Alpe in hockender Stellung, bereits fast unkenntlich, aufgefunden. Es wurde konstatiert, daß der Selbstmörder ein Hauptmann vom 22. Jäger-Bataillon aus Komotau sei; derselbe hat den Selbstmord nach den vorgefundenen Aufzeichnungen aus „Liebesgram“ vollführt. Das hiesige Militär-Stations-Commando vollführt. Das hiesige Militär-Stations-Commando wurde hievon verständigt und die Leiche des in Civil gekleideten Selbstmörders in die Todtenkammer des Garnisonhospitals gebracht. Der Hauptmann scheint den Selbstmord schon vor ungefähr zehn Tagen ausgeführt zu haben, da er bei einem selbsterhängten Schließen auf dem Galsberge noch gesehen wurde. Er verabschiedete sich damals von den Offizieren des 8. Landwehr-Bataillons und wurde seltener vermisst. Der Hauptmann war ungefähr 35 Jahre alt; in seiner Börse fand sich ein Betrag von 6 Gulden vor.

Bekanntmachung.

Gemäß § 549 der Criminal-Ordnung wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Arbeiter **Carl Collin** aus Elbing, 32 Jahre alt, katholisch, u. die Arbeiterin **Rosalie Schnack** aus Elbing, 21 Jahre alt, katholisch, welche wegen Mordes, gemeinschaftlich verübt in der Nacht zum 4. August 1892 zu Prangenau Kreises Marienburg an dem Fräulein **Anna Fast**, in Verbindung mit versuchtem Morde und schwerem Raube, durch rechtskräftiges Erkenntnis des königlichen Schwurgerichts zu Elbing vom 21. Januar 1893 zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je 10 Jahren verurtheilt worden, in Vollziehung dieses Urtheils heute früh 6 1/2 Uhr im hiesigen Gerichts-Gefängnisse mittels des Beiles enthauptet worden sind.

Elbing, den 29. Juni 1893.

Der königliche Erste Staatsanwalt. Schütze.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Eisenbahnbau- und Betriebs-Inspicitor Herr Muthaupt = Danzig 1 L. — Herr Georg Below = Danzig 1 L. — Rechtsanwält Herr Citron = Danzig 1 L.

Gestorben: Rechtsanwalt Herr Victor von Boblocki = Carthaus. — Herr H. G. Hübnert = Königsberg. — Frau Henriette Behrend, geb. Kinderleit = Königsberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. Juni 1893.

Geburten: Kutscher Friedrich Lerner 1 S. — Fabrikarbeiter August Hartlieb 1 S. — Fleischer August Klotz 1 L. — Klempner Friedrich Volk 1 S.

Aufgebote: Techniker Carl Tichel = Berlin mit Maria Bunde = Elbing. — Fabrikarbeiter Gottfried Klein = Elbing mit Anna Regine Bohnke = Trunz.

Sterbefälle: Werkmeister Joseph Wajista 1 S. — Sattler Friedrich Wöl 1 M. — Werkmeisterfrau Pauline Berndt, geb. Hagedorn, 63 J.

Gewerbeverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 1. Juli cr., Abends 8 Uhr:

Verammlung. Tagesordnung: Monatsbericht. Wahl von 4 Abgeordneten zur 3. ordentlichen Generalversammlung der Begräbnis- und Invalidenkasse am 3. und 4. September in Berlin.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Geschäfte des VII. Schiedsmannbezirks während der Zeit vom 1. Juli bis 15. August cr. durch den Schiedsmann des VIII. Bezirks, Herrn Rentier Krieger, Königsbergerstraße Nr. 38e, und die Geschäfte des V. Schiedsmannbezirks während der Zeit vom Anfang Juli bis Ende September cr. durch den Schiedsmann des IV. Bezirks, Herrn Kaufmann Schaumburg, Herrenstraße Nr. 45/46, vertretungsweise werden wahrgenommen werden.

Elbing, den 28. Juni 1893.

Der Magistrat.

gez. Contag.

Prima Ränderlachs

empfehlen **W. Dückmann.**

Bekanntmachung.

Montag, den 3. Juli cr., sollen die Waldwiesen in Grunauer-Wästen und Schönmoor, und zwar 9 Uhr Vormittag im Jag. 16 in Grun.-Wästen und 12 Uhr im Krüge zu Schönmoor, ferner Donnerstag, den 6. Juli cr., die Waldwiesen in Damerauer-Wästen und Eggerts-Wästen, und zwar 9 Uhr im Gasthause zu Damerau und 11 Uhr im Jag. 26 in Eggerts-Wästen, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Elbing, den 20. Juni 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 23. Juni 1893 ist an demselben Tage vermerkt:

A. in Firmen-Register unter Nr. 736 bei der Firma **Loeser & Wolff** in Elbing, deren Inhaber der Kaufmann **Bernhard Loeser** in Berlin ist, daß zufolge Verfügung vom 13. November 1885 des Amtsgerichts Braunsberg dort eine Zweigniederlassung begründet und eingetragen ist,

B. im Profuren-Register unter Nr. 97, daß die dem verstorbenen Kaufmann **Nicolaas Carl Blüggel** in Berlin für die genannte Firma ertheilte Procura gelöscht ist,

C. unter Nr. 123 des Profuren-Registers, daß für die genannte Firma dem Kaufmann **Julius Bloch** in Elbing von **Bernhard Loeser** Procura ertheilt ist.

Elbing, den 23. Juni 1893.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Von dem Kreisgrundstücke hier selbst, Holländerstraße Nr. 4, kann Erde und Schutt abgefahren werden. Näheres auf der Baustelle. Elbing, den 29. Juni 1893.

Der Kreisbaumeister. Mohren.

Neuerdings erscheint



Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.

Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Hamburger Kaffee

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolis von 9 Pfund an zollfrei

Ferd. Rahmstorf,
Ottensen bei Hamburg.

Jede sorgsame Mutter!

beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zähnen u. schüben den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 M. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depositair **Jul. Ansbüttel,** Düsseldorf.

Pianos für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstraße 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Piano-Fabrik.

Damen- Kleiderstoffe liefere jed. Maß zu Fabrikpreis. **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

A. Jschedonat,

Alter Markt Nr. 55/56,

empfehlen eingegangene **Neuheiten** in Offenbacher und Berliner

Lederwaaren,

als: **Portemonnaies, Brief- und Cigarren-Etuis.**

Photographie- und Poësie-Albuns,

Reisekoffer, Touristentaschen, Hand-, Reise- u. Courirtaschen,

Reise-Utensilien etc.

sowie reichhaltige Auswahl reizender

Gelegenheits-Geschenke

zu ganz unerreicht billigen Preisen.

Neue Strickbaumwollen.

Maxhauschild, Extremadura in allen vorkommenden Farben,

echt diamantschwarz Doppeltgarn u. D. M. C. Strickgarn,

echt diamantschwarze Extremadura u. farbedichte Unterrockgarne,

deutsche u. engl. Wigogne, Doppelgarne, deutsche Strickbaumwollen,

echt diamantschwarze Handschuhe, Strümpfe u. Socken,

sämmtliche Häkelgarne etc.

durchweg zu den billigsten Fabrikpreisen empfiehlt

A. Jschedonat.

Tapeten, Borden und Lambrequins

empfehlen

in größter Auswahl hier am Platze

A. Rahnke Nachf., L. Frischgesell,

Elbing, Schmiedestraße 8.

6. u. 7. Juli 1893:

Ziehung

der

Großen Dreptower Kirchenbau-Lotterie.

27 Hauptgewinne.

Loose nur 1 M., 11 Stück 10 M., u. zwar 7 = 18,000 M. = 18,000 M.

Porto und Liste 30 Pf., versendet

10 = 5,000 M. = 5,000 M.	10 = 3,000 M. = 3,000 M.
50 = 5,000 M. = 5,000 M.	100 = 5,000 M. = 5,000 M.
200 = 4,000 M. = 4,000 M.	1100 = 11,000 M. = 11,000 M.
2000 = 12,000 M. = 12,000 M.	

Richard Schröder,

Berlin C. 17,

Spittelmarkt 8 u. 9.

Gegr. 1872.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die hiesige

Hof-Apotheke

mit dem 1. Juli cr. übernehme.

Albert Strebel,
Apotheker.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Pianos, kreuzs., v. 380 M. an. **Drei Zimmer** nebst Zubehör zum Franco-Probesendg. à 15 M. mon. 1. October zu vermieten **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 16. **Spieringstraße 18.**

Lealtad

(92er Havana)

empfehle als eine hervorragende 10 1/2 Cigarre.

J. Neumann,

Alter Markt 44.



H. Götz & Co.,

Waffenfabrikanten,

Berlin, Friedrichstr. 208.

Revolvers 5 bis 75 M. (Specialität).
Teschins (größt. Sortim.) Gewehr-Form. M. 650 bis M. 50.—
Luftgewehre (schönes Geschenk) für Bolzen u. Kugeln 5 bis 35 M.
Jagdcarabin. Schrot u. Kug. v. 14 M. an
Centralfeuer-Doppelfinten Ia im Schuss M. 24.— bis M. 250.—, 3jähr. Garantie. Umtausch gestattet.
Nachnahme oder Vorauszahlung. Ill. Preisbücher gratis u. franco.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.

Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehrbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00—5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'

Buch- und Kunstdruckerei.

Farben-Auswahl-Cigarren

100 St. Mk. 2,70, 3,00, 3,10, empfiehlt

Joh. Gustävel,

Alter Markt 19.

In meinem Hause Kettenbrunnenstraße 2 u. 3 ist die II. Etage zum 1. October cr. zu vermieten.

Jaskulski.

Da mein Inspektor sich angekauft hat, suche ich zum 1. Juli einen älteren, energischen, verheiratheten

Inspector,

der mit Kartoffelbau und Brennereibetrieb Bescheid weiß. Gehalt 600 Mk. Meldungen mit Zeugnissen über erfolg. Thätigkeit an Rittergutsbesitzer **Schwartz, Bielitz** bei Bischofswerder.

Dom. Gr. Alonia, Kr. Tuchel, sucht z. 1. October einen verheiratheten, selbstthätigen

Gärtner,

erfahren im Gemüsebau, Teppichbeeten, Kalt- und Warmhaus.

Kultur-Techniker,

im Messen, Niveliren, Auftragen und Berechnen vollkommen firm, wird per sofort gesucht. Zeugnisse mit Gehaltsansprüchen an **E. Kalinke,** Kultur-Ingenieur, Biffa i. P.

Eine recht tüchtige evangel. Wirthin

in der feinen Küche, Federviehzucht, Backen, Einmachen vollkommen bewandert, findet vom 1. Juli oder 1. August cr. dauernde Stellung in **Kosofshen,** Kreis Danziger Höhe.

Suche krankheits halber sofort eine einfachen, nüchternen, erfahrenen,

älteren Wirthschafter

zur selbstständigen Bewirthschaftung meines 400 Morgen großen Gutes. Anfangsgehalt 240 Mark. Briefmarken erbeten.

Tarnow,

Ziefenort b. Zastrow.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Erdere v. Postf. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin, Westend 2.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör, ist zu vermieten.

Monat,

Am Elbing 26.

Zubereitete Farben, Maler- und Maurerfarben, Firniß, Lacke, Pinsel, Kitt etc., anerkannt beste Waare, zu billigsten Preisen bei

Rudolph Sausse,

Alter Markt Nr. 49.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 151.

Elbing, den 30. Juni.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

7)

Nachdruck verboten.

Ein neues Evangelium, welches in Frankreich zuerst von St. Simon und Fourier offenbart, von Lamennais mit glühenden Worten gepredigt, von Cabet zum Fanatismus ausgebildet war, hatte seinen Weg auch nach Deutschland genommen. In der Schweiz, wo die größere politische Freiheit, die Menge der Flüchtlinge aus allen Staaten Deutschlands jede Neuerung begünstigen, befand sich der Brennpunkt der neuen Lehre, welche von dort aus radienförmig sich verbreitete.

Weltlings Schriften, welche Wahrheit und Irrthum in populärem Tone vortrugen, Heinzens Pamphlete, welche streng verboten und darum um so begieriger gelesen wurden, hatten die unteren Schichten der Gesellschaft politisch aufgeregt. Der deutsche Arbeiter fing zu denken an und wurde selbstbewußt. Junge Männer, welche ebenfalls mit dem Geiste der gegenwärtigen Regierung unzufrieden waren, Literaten, die unter dem Druck der Zensur schmachteten, Kandidaten, welche wegen mißliebiger Gesinnung höheren Orts verdächtigt waren und vergebens eine Anstellung erwarteten, ehemalige Liberale, die an der politischen Gestaltung des Vaterlandes verzweifelten, einsame Forscher, abstrakte Philosophen, jugendliche Schwärmer und Utopisten hatten sich der neuen Bewegung auf dem sogenannten sozialen Gebiete angeschlossen. Selbst die Literatur hatte diese Richtung eingeschlagen. Von der gewandten Feder Eugen Suez wurden die Sünden und Wunden der Gesellschaft ohne Schonung ausgebeutet. Seine Romane fanden in allen Ländern und Ständen sowohl Leser als Nachahmer. Das Volk war zum Götzen des Tages erhoben und auf seinem Altare opferten die edelsten und besten Geister unserer Zeit. Hebung der unteren Volksklassen, Verbesserung ihrer Lage, war das Feldgeschrei.

Noch einmal wiederholte sich im neunzehnten Jahrhundert jener Philantropismus, jener Kultus der Menschheit, welcher kurz vor dem Eintritt der ersten französischen Revolution erschienen war. Derselbe Unzufriedenheit in allen Schichten der Gesellschaft, dieselbe drückende Gewitterschwüle in der geistigen Welt, welche großen und erschütternden Weltbegebenheiten

voran zu gehen pflegte, vermehrte noch die Aehnlichkeit der gegenwärtigen Epoche mit der der vergangenen. Der vierte Stand, fälschlich das Proletariat genannt, erschien mit seinen Ansprüchen auf dem Schauplatz und forderte die Rechte, welche der dritte schon besaß.

Dieser war nicht minder unzufrieden mit den bestehenden Verhältnissen. In Sachen der Religion aufgelärt, war ihm die pietistische Richtung des Ministeriums verhaßt, von der Mitregierung ausgeschlossen, richtete er seine Waffen gegen den Absolutismus des Polizeit- und Beamtenstaats. Seit der Thronbesteigung des Königs in fortwährender Opposition in mittelalterlich-romantischer Richtung des Monarchen, verband er sich mit den revolutionären Elementen, wo er dieselben fand. Bis zum Ausbruch der Märzrevolution ging der Liberalismus mit der Demokratie Hand in Hand. Erst nach dem Siege trat die Spaltung ein.

Von den Liberalen wurden die Arbeiterbewegungen unterstützt, ihnen verdankt der Gesellenverein in der Johannisstraße seine Bildung. Der Saame der Volksaufklärung ward von ihnen in den untern Schichten ausgestreut, freisinnige, religiöse und politische Schriften verbreitet; Gesangsclubs gestiftet, welche durch Lieder den patriotisch deutschen Sinn erwecken sollten. Der Liberalismus und der Sozialismus fielen noch zusammen, beide hatten gemeinschaftliche Feinde zu bekämpfen.

Eine solche halb liberale, halb soziale Versammlung war es, wohin wir Kolk, dem Maschinenbauer, folgen. Der große Saal war mit Männern des Gewerks und mit Literaten und Studenten gefüllt. Selbst einige wohlhabende Bourgeois, theils Meister, theils Kaufleute verschmähten nicht an der Gesellschaft Theil zu nehmen. An den verschiedenen Tischen wurde lebhaft diskutiert. Die Tagesfragen, die politischen Ereignisse wurden größtentheils im liberalen Sinne abgehandelt. Hier und da waltete Humor und der eigenthümliche Berliner Witz, der jedem Ding die lächerliche Seite abzugewinnen weiß. Karikaturen, auf denen gewöhnlich ein Eichhörnchen mit Band und Stern die Hauptfigur bildete, wanderten herbstolhen von Tisch zu Tisch. In einer Ecke deklamirte ein junger Mann, von einem dichten Zuhörerkreis umringt, ein Gedicht aus dem Ca ira von Freiligrath, ein stürmischem Welfall

seiner Umgebung mehrfach unterbrochen.

Die verschiedensten Dialekte unseres deutschen Vaterlandes ließen sich vernehmen. Das Schnarren des Berliner, der breite gedehnte Ton des Schlesiens, die singende Stimme des Sachsens, der zischende Laut des Nordens, der welche des Südens wechselten mit einander ab. Hier und da ward selbst französisch gesprochen, bald von wirklich geborenen Franzosen, welche zur Zeit in Berlin Arbeit gesucht und gefunden, bald von Mitgliedern der französischen Kolonie, die sich gern in ihrer alten Muttersprache unterhalten. Auch ehrliche deutsche Gesellen, der französischen Sprache kundig, zogen dieselbe vor, wenn sie ein Geheimniß sich mitzutheilen hatten. Man fürchtete die geheime Polizei, welche trotz alles Leugnens der Behörden in jener Zeit bestand. Angebereien gehörten mit zur Tagesordnung. Zwischen den mit zahlreichen Gästen besetzten Tischen bewegten sich geschäftig Schänkmädchen in bunter oft phantastischer Tracht hin und her und brachten auf Verlangen bald eine kühle Blonde, deren Schaum an der langen Stange niedersaß, bald die bairische Kuffe mit dunklem Stoff gefüllt.

Nur mit Mühe konnte Kolf noch einen Platz erlangen. Einige Bekannte, wie es schien, rückten gern zusammen und nahmen ihn willig in ihrer Mitte auf. „Willkommen Kolf!“ rief ein ältlicher Geselle mit dunklem, wildem Bart, aus dem das Gesicht kaum hervor zu sehen war. „Du kommst zu spät.“

„Ich hatte Geschäfte“, schüzte der Maschinenbauer verlegen vor.

„Weiß schon. Bist wieder beim Mäd'el gewest.“

„Kümmert's Dich?“ versetzte Kolf noch gereizt.

„Darfst nicht so unwirsch sein. Ich meine es gut mit Dir. Die Weiber taugen nichts und ein braver Kerl sollte sich mit ihnen nicht befaßen.“

„Ich heirath' mein Lebtag nicht,“ krächte ein dürrer Schneider, der am selben Tische saß, „die Ehe ist unmoralisch, hat der Wittling mit in Bern gesagt.“

Ein Berliner verlangte ein Glas Bier. Ein Pollamädchen in rothem Leibchen, mit der kleinen, lednen Mütze auf dem dunklen Lockenhaar eckte herbei und brachte das Getränk, welches bei näherer Betrachtung sich als trübe erwies.

„Des is Königsbier“, lachte ein Nebensitzender. „Es thut sehr dick.“

„Ne, Du irrst Dir, es ist duster, wie das Ministerium“, rief der andere.

Ein schallendes Gelächter ward dem Witz zu Theil.

„Du, nimm Dir vor der Polizei in Acht“, bemerkte der Berliner. „Sie wird mit jedem Tage eifriger.“

„Die Gendarme schließen wie die Pilze aus der Erde“, rief ein Dritter.

„Sie sind sehr giftig“, scholl es von der Seite her.

„Ja, wir Handwerksburschen haben viel zu leiden von der Polizei“, sagte ein Bäckergefell aus Nördlingen, ein ehrlicher Schwab. „Das Gehudle mit den Pässen nimmt kein Ende. Da sitzen die Schreiber und lassen die Gesellen stehen und warten, bis sie schwarz werden, und schnauzen einen noch dazu an, als ob man ein Hund wäre, der um einen Knochen bettelt. Da schlag doch das siedige Donnerwetter die Kerls ungespitzt in den Boden. Wenn man nur ein Schnauferle thut, wird man obendrein noch ausgewiesen.“

„Das ist unserm Ißstein und Feder auch passiert“, rief ein Badenser. „Die preußische Polizei kann keinen freien Mann vertragen. Der alte Ißstein ist ein wahrer Herzmensch, und der Feder kann reden, daß er die Wände auseinander drückt.“

„Sie leben hoch!“ jubelte der Berliner und schwenkte seinen zerdrückten Hut. Ein donnerndes Hoch erscholl im Saal. So ehrte das Volk damals seine Vertheidiger, unbekümmert um die Polizei.

Kolf stimmte mit in den Jubel ein, obgleich seine Seele noch immer mit Marie beschäftigt war. Auf's neue versank er in seine Träumerei, aus welcher er plötzlich durch ein zu damaliger Zeit nicht ungewöhnliches Ereigniß unsanft geweckt wurde.

Das laute Gespräch und frohe Treiben an den Tischen verstummte mit einem Male. Eine Todtenstille herrschte in dem Saale. Hier und da steckten einige die Köpfe zusammen und flüsterten nur leise einen Namen, der wie ein Lauffeuer durch die Gesellschaft ging. Durch die Menge, welche scheu zur Seite wich, schritt ein Mann, im grauen Mantel gehüllt, mit der Polizeimütze auf dem Kopf, gerade auf den Tisch zu, an welchem der Maschinenbauer seinen Platz genommen. Wer nur oberflächlich auf das rosige Gesicht des neuen Gastes sah, das rund und voll eine gewisse Bonhomie verrieth und den Ausdruck der Lebenslust und Gelterkeit an sich trug, der hätte den Mann für einen behaglichen Pächter vom Lande, für einen munteren Gesellen halten müssen, der in lustiger Gesellschaft sein Glas zu leeren kam. Aber gleich bei näherer Betrachtung mußte sich diese Vermuthung als falsch erweisen. Hinter diesem immer freundlichen Lächeln lauerte ein Zug listiger Verschlagenheit. In den grauen Augen lag etwas Spähendes, das durch Gewohnheit bereits stereotyp geworden war. In dem sicheren, festen Auftreten gab sich ebenso büreaukratisches Bewußtsein, als persönlicher Muth zu erkennen. Die untersehte kräftige Gestalt ließ auf körperliche Stärke und Gewandtheit schließen. Von der List und der Unerforschlichkeit des Mannes erzählte sich das Berliner Volk die wunderbarsten Dinge. Seine Unwissenheit erschien fast märchenhaft, und es fehlte nicht viel, so hätte man ihn für einen

Sezenmeister gehalten und ihm geheime Zauber-
künste zugeschrieben. Der Berliner Volkswitz
bezeichnete ebenso treffend, als wahr, diese
Eigenschaft in dem bekannten Viede:

Dieser that es gleich errathen,
Das er wollte attentaten.

Unermüdtlich, rastlos, entging seinen spähen-
den Augen kein Vorfall, kein Ereigniß in der
großen Residenz. Ehe der Morgen graute,
stand er, verborgen vor einem Pfeiler des
Perrons, auf der Eisenbahn und musterte
die ankommenden und abgehenden Frem-
den. Seine physiognomischen Kenntnisse ver-
riethen ihm sofort die verdächtigen Passagiere.
Politische Flüchtlinge, reisende Industrieller,
wußte er aus Hunderten herauszufinden. Spät
am Abend schlich er verhüllt, oft verkleidet, bald
allein, bald in Gesellschaft von Angebern und
Polizetianern in den Straßen der großen Stadt
und belauschte hier ein politisches Gespräch
jugendlicher Schwärmer, dort die Anschläge ver-
härteter Bösewichte. Er stieg herab in die
Höhlen des Lasters und überraschte den Dieb,
ehe dieser seinen Raub verbergen konnte.

Ihm gelang es oft, was dem geübtesten
Erkenntniß nicht mißglückt, dem störrischen, ver-
stocktesten Verbrecher das Geständniß ab-
zudringen. Seine Erscheinung, seine ganze
Thätigkeit hatte immer etwas Gespenstliches.
Er ist da, wo man ihn am wenigsten erwartet.
Er liebt es, zu überraschen. Plötzlich steht er
in einem Kreise, als wäre er aus der Erde
hervor gewachsen. Er ergreift sein Opfer, wenn
es am sichersten zu sein glaubt und keine Ge-
fahren ahnt. Er ist allgegenwärtig, die ver-
körperte Vorsehung Berlins.

Diesem Umstande schreihen wir auch die
Bestürzung in dem Saale zu, welche seit dem
Erscheinen des bekannten Polizisten herrschte.
Einen Augenblick schlen er sich an dem pan-
ischen Schreck, an dem lähmenden Eindruck zu
weiden, den er hervorgebracht. Sein durch-
dringend scharfes Auge flog musternd über die
Menge hin, wie der Raubvogel, der, sich in der
Höhe wiegend, nach seiner Beute späht. Immer
mehr näherte er sich dem Tische, an welchem
der Maschinenbauer saß. Die Blicke aller An-
wesenden folgten gespannt jedem Schritte, jeder
Bewegung des Gefürchteten. Endlich blieb er
vor Rolf stehen, den er musterte. Der Arbeiter,
dem ein müßiges Herz unter der blauen Blouse
schlug, verrieth durch kein Zeichen weder
Furcht noch Ueberraschung. Sein Gesicht blieb
ruhig, regungslos.

„Wie heißen Sie?“ fragte dieser nach einer
kurzen, erwartungsvollen Pause.

„Ich heiße Rolf.“

„Sie sind Maschinenbauer in einer Fabrik.“

„Ich arbeite seit zwei Jahren in der
Vorfrühen Werkstätte.“

„Gut! Sie werden mit mir gehen, und das
jogleich.“

Ein Murren entstand im ganzen Saale.
Umstehende waren aufgesprungen und umringten
Rolf. Hier und da wurden heftige Drohungen
ausgestoßen gegen die Willkür der Polizei.
Der härtige Geselle ballte seine Faust. Der
Badenser und der Württemberger hatten Rolf
an der Hand gefaßt, um ihn zurückzuhalten.
Gäste von entfernteren Tischen waren herbei-
geeilt. Der Maschinenbauer zählte augenschein-
lich viele Freunde hier im Saale, seine Ge-
fangennehmung schien nicht ohne Gefahr und
selbst auf offenen Widerstand zu stoßen. Zu
dieser Aufregung der Gesellschaft bildeten die
Ruhe Rolf's und des Polizisten den entchieden-
sten Kontrast. Beide blickten fest und uner-
schütterlich auf den steigenden Tumult. Der
Maschinenbauer stand aufrecht, ungebeugt, ein
Bild männlicher Kraft, eine Eiche im Sturm,
dem das niedrige Gestrüpp nur weicht. Seine
Ruhe war ungekünstelt. Der Polizist dagegen
blickte mit untergeschlagenen Armen lauernd
rings umher; kalt in der drohenden Gefahr im
Gefühle seiner Sicherheit. Von Zeit zu Zeit
griff er nach seiner Brust, als hielte er dort
eine geheime Waffe verborgen.

„Lassen Sie den Gefangenen,“ schrie er laut.
„Das Haus ist von Gendarmen rings umstellt,
ein Blitz von mir und sie dringen herein.“

Ein dumpfer Ton grimmiger Entrüstung
war die einzige Antwort, welche die Versamm-
lung gab. Dichter und immer enger schloß sich
der Kreis um Rolf. Einen Augenblick schlen
der Polizist zu überlegen, welches Verfahren
er einzuschlagen habe.

„Man sperrt hier Keinen mit nichts dir
nichts ein,“ rief der Berliner, „Gerechtigkeit
muß sind.“

„Wenn Ihr ihn nehmen wollt, müßt Ihr
ihn holen,“ spottete der Badenser.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Stettenheims Wippen** berichtet jetzt
in den „D. Wespen“ über die Weltausstellung
in Chicago. Er hat da einen Balast gesehen,
in dem sich eine Ausstellung von Universal-
mitteln befindet; einige dieser Erfindungen
beschreibt Wippen wie folgt: Der singende
Theekessel. Bekanntlich singt der Theekessel,
wenn das Wasser in demselben kocht. Nun hat
ein genialer Fabrikant einen Theekessel hergestelt,
welcher beliebige Arten singt und zwar Tenor-,
Baß- oder Baritonarten, je nach der Liebhaberei
des Käufers. Für Leute, welche keine Eile mit
dem Thee haben, singt der Theekessel auch ganze
einaktige Opern und Operetten. So hörte ich
einen Galatheekessel, sowie einen, der die
Cavalleria Rusticana gesungen hat. — Um
Stöße und Schirme niemals irgendwo stehen
zu lassen, hat ein findiger Kopf einen Apparat
erfunden, den er „Vergähmeinicht“ nennt und
der sehr leicht an dem Stock oder dem Schirm

anzubringen ist. Es ist dies eine Maschine mit einem Uhrwerk, ähnlich dem, welches der Massenmörder Thomas für seine Höllenmaschine anschaffte. Sie wiegt höchstens 30 Pfund. Jede fünf Minuten fällt aus dieser Maschine ein Schuß, welcher den Stod- oder Schirmbesitzer daran erinnert, daß er da, wo der Pulverdampf sichtbar wird, etwas stehen hat, was er beim Fortgehen mitzunehmen wünscht. So theuer der Apparat ist, — er kostet 60 Dollars und jeder Schuß etwa 25 Cents, — so macht er sich doch im Laufe der Zeit reichlich bezahlt.

— **Unter der echt amerikanischen Spitzmarke** „Baron Riedls Streiche. Die Abenteuer eines Reservelieutenants in zwei Welten — „Arthur, bist Du bereit, mich zu heirathen?“ schreibt man der Newyorker Staatsztg.“ aus Cleveland in Ohio: „Der in dem Hause Nr. 25 Wardstreet wohnende Baron Arthur von Riedl machte in letzter Zeit viel von sich reden. Vor einigen Wochen wurde er wegen Trunkenheit verhaftet und bestraft. Am vorigen Mittwoch begab er sich mit seiner Frau nach einem Restaurant und bestellte dort Frühstück für Zwei. Gleich darauf entschuldigte er sich bei seiner Frau auf einen Augenblick, verließ das Lokal und kam nicht wieder. Als er am folgenden Tage noch nicht zum häuslichen Herde zurückgekehrt war, setzte seine Frau die Polizei in Kenntniß. Am folgenden Tage kehrte er zurück, wahrscheinlich von einer ausgedehnten Bierreise, und anstatt sich für sein ungehörliches Benehmen zu entschuldigen, prügelte er seine bessere Hälfte ganz jämmerlich durch. Heute erschien nun die Frau im Polizeigerichte und erwirkte einen Haftbefehl gegen den sauberen Herrn Baron. Die Frau gab bei der Gelegenheit folgende interessante Erklärung ab: „Baron“ von Riedl stamme aus einer angesehenen Familie in Frankfurt am Main. Sein Vater ist höherer Offizier der deutschen Armee. Er selbst ist Reservelieutenant in einem Chevaulegersregiment und garnisonirte in Würzburg. In einer süddeutschen Stadt lernte er eine junge Wittwe, Frau Katharine Diez, kennen, in die er sich bis über den Kopf verliebte. Er beschloß, die Dame seines Herzens zu heirathen, doch stieß er bei den Eltern auf Widerstand. Er beschloß, seiner Familie ein Schnippchen zu schlagen und wanderte mit seinem Rädchen nach Amerika. aus. Beim Landen in Newyork besorgte sich Riedl einen Heirathsschein und redete der Frau ein, daß dieser Zettel zur Eheschließung genüge. Die Frau fiel, der Geseze unkundig, auf den plumpen Schwindel hinein und erfuhr erst kürzlich, welchen Irrthum sie

begangen hatte, als Riedl den Schein zerriß und ihr erklärte, daß sie ihm nun nichts mehr beweisen könne. Riedl erhielt monatlich achtzig Dollar von seiner Familie zugesandt, die er zum größten Theile in geistigen Getränken anlegte. Der Polizeirichter verurtheilte heute den Windbeutel zu 25 Dollars und den Kosten. Da er kein Geld hat, so wird er seine Strafe im Arbeitshause absitzen müssen. Ein Nachspiel zu der Geschichte fand im Gefängniß statt, als Katharine in Gegenwart mehrerer Reporter ihren Pseudogatten besuchte. „Arthur“, sagte die schöne Frau, „bist Du bereit, mich zu heirathen? In diesem Falle will ich Dir das Arbeitshaus ersparen und die Strafe für Dich bezahlen.“ Der Baron leistete einen feierlichen Eid, daß er sofort nach seiner Freilassung seinen Fehler gut machen und sie heirathen werde. Freudestrahlend begab sich die Frau auf die Suche nach dem Gelde.“

— **Der Palazzo Borgheze** in Rom hat seit den finanziellen Bedrängnissen der berühmten Nepotenfamilie schon mancherlei Schicksale erfahren, die sich Papst Paul V., als er ihn für seine Familie ausbaute, wahrlich nicht träumen ließ. Als das jetzige Oberhaupt des Hauses beginnen mußte, die vornehmen Gelasse des Palastes zu vermietthen, widerfuhr ihm der Schmerz, daß ein Miether bei jedem nationalitalienischen Feste das grün-weiß-rothe Banner aus den Fenstern des alten „schwarzen“ Palastes wehen ließ. Dann niestete sich in den untern Räumen, gerade da, wo seit langer Zeit die herrliche Bildergalerie das Entzücken der fremden Besucher und der Stolz der Familie gewesen war, ein Tröbler ein, der allein an dem Verkauf des Hausraths und der Bibliothek des Fürsten schon ein Vermögen verdient hat. Das schlimmste aber war den jüngsten Tagen vorbehalten: den ersten Stock des Palastes hat die römische Freimaurerloge „Zum großen Orient“ gemiethet und wird mit Anfang August in dem großen Festsaal ihren Tempel einweihen. Daß einer der treuesten Anhänger des Vaticans die Freimaurer beherbergt, ist eine grausame Ironie des Schicksals; aber pecunia non olet, und die Verwaltung des Hauses Borgheze hat heute nur ein Ziel vor Augen: die Gläubiger zu befriedigen und die Finanzen wieder in Ordnung zu bringen.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.